

Privilegirte Schlesische Zeitung.

No. 24. Freitag den 28. Januar 1831.

Preußen.

Berlin, vom 23. Januar. — Heute wurde, auf Befehl Sr. Majestät des Königs, der Jahrestag des Krönungs- und Ordensfestes (18. Januar) gefeiert.

Die in Berlin anwesenden Personen, von denen, welche seit dem vorjährigen Feste bis zum 17. Januar d. J. Orden und Ehrenzeichen erhielten, und diejenigen, welche Se. Majestät hatten einladen lassen, um am heutigen Tage Orden und Ehrenzeichen zu empfangen, versammelten sich Vormittags im Königl. Schlosse.

Die Letzteren empfingen daselbst von der General-Ordens-Kommission im Auftrage Sr. Maj. die von Allerhöchstdenenselben ihnen bestimmten Decorationen. Dann führte die gedachte Kommission alle obenerwähnte Ritter und Inhaber in den Rittersaal, in welchem die zum heutigen Feste eingeladenen Ritter und Inhaber versammelt waren.

Daselbst wurde die von Sr. Majestät vollzogene Liste der neuen Verleihungen den Anwesenden durch den Wirklichen Geheimen Rath von Raumer vorgelesen.

Demnächst begaben sich Se. Königl. Hoheit der Kronprinz und die Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses, wie auch die allhier anwesenden hohen Fürstlichen Personen, desgleichen die Ritter des Schwarzen Adler-Ordens, die Ritter des Rothen Adler-Ordens erster Klasse und die von der General-Ordens-Kommission geführten, seit dem vorjährigen Fest und jetzt, ernannten Ritter und Ehrenzeichen-Inhaber in die Schloßkapelle, woselbst die Liturgie von dem vor dem Altar stehenden Bischof Dr. Eylert mit Assistenz der Hof- und Domprediger Sack und Strauß abgehalten, der Segen gesprochen und das Te Deum von allen Anwesenden gesungen wurde.

Nach Beendigung dieser kirchlichen Feier begaben sich die vorgenannten Königl. Prinzen und Prinzessinnen, die allhier anwesenden hohen Fürstlichen Personen und alle in der Kapelle Anwesenden nach dem Rittersaal, in welchem nun alle eingeladene Ritter und Inhaber versammelt waren.

Der Bischof Dr. Eylert hielt daselbst die der Feier des heutigen Tages gewidmete geistliche Rede.

Nach deren Beendigung wurden Sr. Königl. Hoh. dem Kronprinzen die seit dem vorjährigen Feste und die heute ernannten Ordens-Ritter und Ehrenzeichen-Inhaber von der General-Ordens-Kommission vorgestellt. Se. Königl. Hoh. geruhten den Sr. Majestät dem Könige gewidmeten ehrfurchtsvollen Dank derselben huldvoll entgegenzunehmen.

Hierauf folgte die ganze Versammlung Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen, Ihrer Königl. Hoheit der Kronprinzessin, den Prinzen und den Prinzessinnen des Königl. Hauses und den hier anwesenden hohen Fürstlichen Personen zur Königl. Tafel. Diese war in der Bildergallerie und im weißen Saal angeordnet, und es nahmen in der Bildergallerie 350 und im weißen Saal 250 Personen daran Theil.

Nach aufgehobener Tafel begaben Ihre Königl. Hoheiten sich in den Rittersaal, wohin Ihnen die Versammlung folgte und daselbst huldvoll von Ihnen entlassen wurde. Die treuen Wünsche der Anwesenden für das Wohl Sr. Majestät des Königs und des Königlichen Hauses sind überall innig empfunden und herzlich ausgesprochen worden.

(Das Verzeichniß der geschehenen Verleihungen ist bereits in der vorgestrigen Zeitung angezeigt worden.)

(Die von dem Bischof und Hofpr. Dr. Eylert gehaltene Rede werden wir morgen mittheilen.)

Berlin, vom 26. Januar. — Se. Majestät haben dem Könige Ferdinand von Ungarn Majestät den Schwarzen Adler-Orden zu verleihen geruhet und den General-Major von Röder, Commandeur der ersten Garde-Infanterie-Brigade, zur Ueberbringung desselben nach Wien gesendet.

Se. Majestät der König haben Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Baiern den Schwarzen Adler-Orden zu verleihen geruht.

Se. Hoheit der General der Infanterie und kommandirende General des Garde-Corps, Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, ist von Neu-Strelitz, hier eingetroffen.

Der Pair von Frankreich, Königl. Französische General-Lieutenant und außerordentliche Botschafter am Kaiserl. Russischen Hofe, Herzog von Mortemart, ist von hier nach St. Petersburg abgereist.

Se. Excellenz der General-Postmeister und Bundestags-Gesandte, v. Nagler, ist nach Frankfurt a. M. von hier abgegangen.

Donnerstag den 27. Januar, Nachmittags um 4 Uhr, wird die Königl. Akademie der Wissenschaften zur Feier des Jahrestages Friedrichs II. eine öffentliche Sitzung halten.

Nachrichten aus Düsseldorf vom 18ten d. Mts. zufolge, sind Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Wilhelm mit den Prinzen Adalbert und Waldemar und der Prinzessin Elisabeth am 17ten d. M. von Köln daselbst eingetroffen und im Breidenbacher Hof abgestiegen, wo sie die Aufwartung der Civil- und Militair-Behörden annahmen. Am 18ten war im Prinzlichen Palais Cour bei Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Wilhelm und demnächst Diner daselbst.

Rußland.

St. Petersburg, vom 15. Januar. — Se. Majestät haben den diesseitigen Botschafter am Wiener Hofe, Wirklichen Geheimen Rath von Tatischtscheff, zum Ritter des St. Andreas-Ordens, und den Geheimen Rath und Senateur von Divoff zum Ritter des Alexander-Newsky-Ordens ernannt.

Der Großherzoglich Oldenburgsche Staatsminister, Wirkliche Geheime Rath Baron von Brandenstein, hat den St. Annen-Orden 1ster Klasse erhalten.

Der General-Adjutant Balaschoff ist von hier nach Ufa und der General-Adjutant Tschitscherin nach Nowgorod abgereist.

Das Journal de St. Petersburg theilt aus zweien in der Kaiserl. Armee bekannt gemachten Tagesbefehlen Folgendes mit: „Der bei dem Wolhynischen Garde-Regiment angestellte Unteroffizier Alexander Aksuck, der sich am 29. Nov. gerade in dem Augenblick in der Warschauer Fähnrichs-Schule befand, als der verabschiedete Polnische Offizier Dobrowolski die Zöglinge zur Empörung aufforderte, sprang aus einem Fenster im Erdgeschoß, lief nach den Kasernen des Uhlanen-Regiments Sr. Kaiserl. Hoheit des Cesarewitsch und dann nach denen der Polnischen Garde-Kürassiere und der Grodnoschen Husaren-Garde, um den Befehlshabern dieser Regimenter das schändliche Vorhaben der Uebelgesinnten mitzutheilen. Darauf, ohne sich durch die um die Kasernen versammelten Volksmassen, noch durch die ihm drohende Lebensgefahr abschrecken zu lassen, gelang es ihm, durch das Gewehrfeuer der Empörer bis zum entgegengesetzten Ende der Stadt durchzudringen, wo der Befehlshaber des Wolhynischen Garde-Regiments, der Kaiserliche Flügel-Adjutant, Oberst Ovander, wohnte, den er von dem, was vorging, gleichfalls unterrichtete, so wie er solches auch bereits gegen die Russen, die ihm unterweges begegnet waren, gethan hatte. — Die Fähnriche bei der reitenden Garde-Artillerie, Kusminski und Tatarenko, gaben Beweise einer ausgezeichneten Ueberlegung und Kühnheit, indem sie durch die empörten Massen zur Stadt hinauszukommen wußten und sich dann mit Lebensgefahr nach Brzesc-Litewski zu ihrem Corps begaben. Um ein so exemplarisch pflichtgemäßes Betragen zu belohnen, geruhten Se. Majestät der Kaiser den Unteroffizier Aksuk zum Fähnrich zu erheben und ihm den St. Annen-Orden vierter Klasse zu ertheilen. Die beiden obengenannten Fähnriche wurden gleichfalls mit Erhöhung zum folgenden Range belohnt. — Bald nach dem Aufstande in Warschau fertigte die Polnische Regierung Commissaire ab, um Besitz von der Festung Modlin zu nehmen. Am 4. December kündigte dort der Unter-Lieutenant des Polnischen reitenden Garde-Jäger-Regimentes, Parski, die bevorstehende Ankunft der Commissaire an, um die Festung zu besetzen und die dort befindlichen Russischen Truppen zu entwaffnen; diese bestanden aus einer halben Compagnie Besatzungs-Artillerie, den Reserve-Eskadronen der Podolischen Garde-Kürassiere, den Uhlanen Sr. Kaiserl. Hoheit des Cesarewitsch und den Grodnoschen Husaren. Mit Unwillen vernahmen die Befehlshaber jene Botschaft und erklärten einstimmig, daß sie keinen, die Ehre der Russischen Waffen beschimpfenden Vorschlag anhören würden, und daß sie im Nothfall fest entschlossen seyen, das Pulvermagazin in die Luft zu sprengen und sich unter dessen Ruinen zu begraben. Die bald darauf eintreffenden Commissarien erhielten dieselbe Antwort. Die ernstlichen Anstalten, die von den Russen am Pulvermagazin getroffen wurden, überzeugten die Commissaire, daß sie mit fest entschlossenen Männern zu thun hatten, und bewogen sie endlich, ihren ersten Plan aufzugeben und das amtliche Aktenstück über den Rückmarsch des Cesarewitsch mit allen bei sich habenden Truppen vorzuzeigen. Jetzt erst willigten die Russischen Befehlshaber in die Räumung des Platzes, unter der Bedingung jedoch, daß die Truppen frei, mit Waffen und mit militairischen Ehren abziehen dürften, und daß man ihnen, um mit ihrem Gepäck sicher bis zur Gränze zu gelangen, ein Polnisches Detaschement als Eskorte mitgäbe. Nach gegenseitiger Unterzeichnung einer hierüber abgeschlossenen schriftlichen Uebereinkunft verließen die Russischen Truppen Modlin und marschirten über Pultusk und Czyjewo nach Cechanowec, wo sie am 23. December ankamen. — Die Befehlshaber

dieser Truppen sind mit Erhöhung zum folgenden Range belohnt worden."

St. Petersburg, vom 6ten (18.) Januar. — Bald nach Eingang der ersten Nachrichten über die in Warschau ausgebrochene Meuterei, geruhten Seine Majestät der Kaiser durch besondere Rescripte an die Vorgesetzten der an das Königreich Warschau grenzenden Gouvernements, denselben anzubefehlen, das Vorgefallene in den ihnen anvertrauten Gouvernements bekannt zu machen und ihnen die feste Zuversicht Seiner Majestät zu erkennen zu geben, daß der Adel und sämmtliche Stände jener Gouvernements, vollkommen mit allen wahren Söhnen Rußlands, den gerechten Unwillen gegen die verbrecherischen Störer der allgemeinen Ruhe theilend, nicht unterlassen werden, unter den gegenwärtigen Verhältnissen, ihre treu unterthänige Ergebenheit durch die That zu beweisen, indem sie sich unbedingt den Maßregeln unterwerfen, welche die Regierung ergreift; Ruhe und Ordnung streng beobachten und alle durch die Gesetze vorgeschriebenen Obliegenheiten pünktlich erfüllen.

Der provisorische Kriegsgouverneur von Podolien und Wolhynien hat bei dieser Gelegenheit, von dem Adel des letztgenannten Gouvernements, durch dessen dienstthuenden Adelsmarschall, einen Brief vom 22sten December (3. Jan.) folgenden Inhaltes erhalten:

„Der Adel des Wolhynischen Gouvernements hat nach Vortrag des durch Ew. Excellenz eröffneten, an Sie gerichteten Allerhöchsten Ukases Seiner Kaiserlichen Majestät vom 7. (19.) December, der auf Veranlassung des die allgemeine Ruhe störenden, meineidigen Verfahrens im Königreiche Polen veranlaßt worden ist und den väterlichen Aufruf des Monarchen an die Bewohner der Gränz-Gouvernements enthält, den Pflichten ihrer Unterthanentreue gewissenhaft nachzukommen, zugleich von aufrichtigen Gefühlen für den Thron ergriffen und mit den wahren Söhnen Rußlands eine unbegränzte Liebe und Ergebenheit für ihren großen Kaiser theilend, aus der Fülle des Herzens, einmüthig mit den übrigen Ständen, vor Ew. Excellenz sich bereitwillig erklärt, allen von der Regierung ergriffenen Maaßregeln zu gehorsamen und mit allen Kräften zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung in diesem Gouvernement mitzuwirken, welches von Gott gegen die Verführungen der Feinde der öffentlichen Ruhe beschützt worden ist. Indem der Adel Wolhyniens mich zu seinem Vertreter beruft, hat er mich beauftragt, Ew. Excellenz nochmals seinen lautern Wunsch zu bezeigen, sich des Allerhöchsten Vertrauens Sr. Kaiserl. Majestät würdig zu machen und die Versicherung darzubringen, daß die Heiligkeit der Verpflichtungen unter deren Aufrechthaltung bis jetzt der Wolhynische Adel verfährt, und der herrliche Gedanke daß das Schicksal nie das Vaterherz des Monarchen betrüben dürfte, ihm Muth geben, Ew. Exc. gehorsamst zu bitten, zu den Füßen Sr. Kaiserl. Maj. die Erklärung der gränzenlosen Dankbarkeit niederzulegen, welche wir für die Allergnädigste Sorgfalt des landesväterlichen Kaisers für unser Wohl empfinden und unverletzt unseren spätesten Nachkommen überliefern wollen; zugleich aber auch unsern Schwur zu wiederholen, unserm Unterthan-Eide nicht abtrünnig zu werden, sondern durch Aufopferungen aller Art, den gerechten Erwartungen die Se. Kaiserl. Majestät von der getreuen Herzensmeinung des Wolhynischen Adels hegen, zu entsprechen. Im Namen dieses Adels bringe ich Ew. Excellenz dieses offenherzige Bekenntniß der allgemeinen Gesinnung dar und bitte Sie, die aufrichtige Versicherung der lebhaftesten Hochachtung zu genehmigen mit der ich die Ehre habe zu seyn u. s. w.

Der Senator und Oberhofmeister am Hofe des Königreiches Polen, Fürst Jablonowski, ist aus Shitomir, und der General-Adjutant Graf Krasinski, aus Polangen hier angekommen.

Polen.

Warschau, vom 20. Januar. — In der Landboten-Kammer wurde, nach Vorlesung der Namenliste der Landboten und Deputirten, der Antrag gemacht, Hrn. Joseph Lubowidzki, welcher seit dem Verschwinden seines Bruders, des ehemaligen Vice-Präsidenten Lubowidzki, gefangen gehalten worden, als Mitglied der Kammer, auf freien Fuß zu stellen. Im Senat rief der Präsident alle der durchgesehenen Liste zufolge gegenwärtige Mitglieder namentlich auf und bezeichnete eine aus den Senatoren Wodzynski und Rembielinski bestehende Deputation, welche sich in die Landboten-Kammer begab, um dieselbe aufzufordern, sich mit der Senatoren-Kammer zu vereinigen. Als der Reichstags-Marschall von der Ankunft der erwähnten Senatoren benachrichtigt wurde, sandte er 2 Landboten und 2 Deputirten ab, um sie zu empfangen, und bewillkommnete dieselben persönlich an den Thüren des Saales, führte sie herein und wies ihnen ihren Platz ihm gegenüber an. Nachdem diese Senatoren mit einer kurzen Anrede die Landboten und Deputirten zur Vereinigung mit der Senatoren-Kammer aufgefordert hatten, antwortete ihnen der Marschall; sie erhoben sich darauf von ihren Sitzen und geleiteten die Landboten und Deputirten in die Senatoren-Kammer. Sobald beide Kammern sich vereinigt hatten, nahmen der Senats-Präsident für den Senat und nach ihm der Reichstags-Marschall für die Landboten das Wort, und nachdem sie in beredten Ausdrücken die Lage des Landes geschildert hatten, erinnerten sie an das, was das Wohl desselben gegenwärtig erheische. Beide erwähnten die Polen, in so entscheidenden Augenblicken ihr Schicksal nicht an einen Namen zu knüpfen; wenn sie nur die Erwägung ihrer Sache und des Geistes, welcher alle Klassen der Einwohner durchdringe, nicht aus den Augen verlören, könnten sie des Sieges über einen an Zal ihnen überlegenen Feind gewiß seyn. Nach diesen Reden erkannte der Senats-Präsident einem Mitgliede der Reichs-Deputation, dem Kalischer Landboten Mo-

rawski, das Wort zu, welcher die der Abdankung des General Chlopicki vorhergegangenen Ereignisse den Kammern mittheilte. Hierauf schritten beide Kammern, vom Senats-Präsidenten aufgefordert, abgesondert zur Wahl der Reichstags-Commissionen."

Die Warschauer Zeitung meldet, daß der Reichstag zur Berathung über die militairischen und diplomatischen Angelegenheiten, sich in einen geheimen Ausschuß verwandeln werde.

Vor einigen Tagen ist der Staats-Secretair Julian Niemcewicz wieder in der Hauptstadt angelangt. Sogleich nach seiner Ankunft sandte die Nationalgarde eine Deputation an ihn, um ihm ihre Hochachtung wegen der edlen Gesinnungen zu bezeigen, welche derselbe in einem Schreiben an den General-Secretair im Justiz-Ministerium, W. Ostrowski, (welches nachstehend im Auszuge mitgetheilt wird) dargelegt habe; auch ersuchte diese Garde den Diktator, durch eine andere Deputation, um die Erlaubniß, daß sie bei Julian Niemcewicz während dessen Aufenthalts in Warschau eine Ehrenwache versehen dürfe. Auch in einer politischen Abend-Versammlung sprach sich dieser Tage Herr S. Dmochowski beifällig für jenes Schreiben des Staats-Secretairs Niemcewicz und gegen die Klubs aus. Als ein anderer Redner die letzteren vertheidigen wollte, rief man einstimmig: „fort mit den Klubs", und ließ ihn nicht eher zum Wort kommen, als bis er die Nothwendigkeit der Abschaffung solcher Vereine zugegeben hatte.

Der Staats-Secretair und Dichter Julian Niemcewicz hatte bereits vor mehreren Tagen an die hiesigen Blätter einen Artikel eingesandt, welcher in den strengsten Ausdrücken gegen die Zügellosigkeit der Zeitungsschreiber und gegen die böswilligen Umtriebe der Klubbisten gerichtet ist und mit lebhaften Farben die Schreckenfolgen solcher Ausschweifungen schildert. Nachdem sich der Verfasser am Anfange über den Nutzen einer gemäßigten Preßfreiheit ausgesprochen, wendet er sich mit folgenden Worten an die Herausgeber der verschiedenen politischen Zeitschriften: „Laßt Euch die Warnung eines alten biedern Polen hinsichtlich einiger von Euren Artikeln nicht verdrießen. Zu voreilig, ohne auf die Umstände Rücksicht zu nehmen, hat Einer von Euch die Nachricht verbreitet, General Wlodek habe mit seiner Division zu uns übergehen wollen, ein Anderer, General Rosen habe sich für uns erklärt, die weiße Kokarde aufgesteckt und mit General Pahlen einen blutigen Kampf gekämpft, wieder Andere, in Wolhynien zeige sich die Anhänglichkeit für unsere Sache. Solche Erdichtungen können uns nur schaden und die Russischen Behörden zu strengen Maßregeln gegen unsere Mitbrüder nöthigen. Das Zeichen wahrer Bürgertugend, wie wahren Verdienstes, ist Bescheidenheit und Mäßigung." Weiterhin sagt er: „Befehlt Eure Sache den Händen des Allmächtigen an; aber erregt nicht durch innere Uneinigkeit, welche stets unser größter Feind war, Besorgnisse bei den anderen Mächten, bringt es nicht dahin, daß sie aus neutralen Zuschauern unsere offenen Feinde werden. Es würde dies die alte vorgefaßte Meinung gegen uns bekräftigen, daß man nur die Polen sich selbst überlassen dürfe, so würden sie in kurzem sich unter einander befehden und die heilsamsten Maßregeln zu nichte machen." Hierauf stellte er die Schrecknisse einer Revolution dar, welche durch rücksichtslose Eiferer und Müßiggänger, mit einem Worte durch den großen Haufen derer bewirkt werde, die nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen haben; er fordert zum Gehorsam gegen die gemäßigten Beschlüsse des Diktators auf und warnt vor der Sucht nach unverdienten Aemtern und Ehrenstellen. „Es giebt keine gesetzliche Versammlungen," fährt er fort, „als die der Reichskammern; hütet Euch vor den Winkelklubs, und laßt Euch von dem fremden Beispiele zurückschrecken, daß aus ihnen nur blutige Thaten und alle Flüche der Menschheit hervorgehen. Vielleicht habe ich schon zu viel gesprochen, vielleicht habe ich wider meinen Willen beleidigt, verzeiht es mir. Ein Greis, dem nichts mehr auf dieser Welt zu thun übrig bleibt, der in seinem langen Leben viele Revolutionen gesehen hat und wohl einige Erfahrung sammeln konnte, dieser Greis glaubt, ein Recht zu haben, über die jetzige seine Meinung offen auszusprechen; kein Ehrgeiz leitet ihn, nie in seinem Leben hat er nach Aemtern und Würden gestrebt, sollte der, welcher in der Fülle seiner Kraft ohne Ehrsucht war, jetzt am Rande seines Grabes nach nichtigen Ehren geizen!" — Dieser Aufsatz fand viele Anfechter in den hiesigen Blättern und Journalen; Beschuldigungen mannigfacher Art wurden gegen den Mann gerichtet, der sich, seines Alters und seiner zerrütteten Gesundheit wegen von den Händeln des Tages zurückgezogen hat. Als letzte Erwiederung desselben auf alle Angriffe enthält nun die Allgemeine Staats-Zeitung vom 15ten d. M. an der Stelle ihrer sonstigen Tages-Nachrichten, mit gesperrter Schrift gedruckt, ein Schreiben des Julian Niemcewicz an den stellvertretenden General-Secretair im Justiz-Ministerium, W. Ostrowski, aus welchem wir folgende Stellen herausheben: „Sie werfen mir vor", sagt der Verfasser des Schreibens, „daß ich die Censur für nöthig halte; ich wiederhole aber, daß ich kein Feind der Preßfreiheit, aber wohl ein Gegner der zügellosen Mißbräuche derselben, und vor Allem der straflosen Verletzung des guten Rufes unserer Nebenmenschen bin. Sie werfen mir auch vor, daß ich gesagt habe, es gebe keine gesetzliche Versammlung außer den Reichskammern, und die Klubs seyen die Quelle der blutigsten Auftritte und aller die Menschheit bedrohenden Flüche. Ich wiederhole es: dies ist und wird meine unabänderliche Meinung seyn. Unsere Jünglinge kennen die Französische Revolution nicht, ich aber kenne sie. Wer stürzte die ganze gesellschaftliche Ordnung um, wer überschwemmte Frankreich mit Strömen Blutes? Der Klub der Jakobiner. Die Schöpfer der Freiheit in Frankreich, Bailly, Males-

heides, Condorcet, Vergniaux, Brissot und tausend Andere mußten erst geopfert werden, ehe das Volk zum Bewußtseyn kam und die Klubstifter Robespierre, Danton und St. Just durch das Messer der Guillotine dem Abgrund der Hölle zusandte. Wohl erinnern sich unsere Greise, wie Schaaren von Jakobinern den National-Konvent belagerten und ihn durch tödtliche Drohungen zu den fürchterlichsten Beschlüssen nöthigten. Sollen wir etwa nach solchen Klubs uns sehnen? Nein, ich bin ein Gegner aller Klubs, denn ich halte sie für die gefährlichsten Feinde der wahren Freiheit und Unverletzlichkeit eines Jeden. Ferner werfen Sie mir vor, daß ich vor einer Ultrarevolution warne; — spricht und schreibt man nicht schon von einer solchen? liest man nicht in einem Artikel des Journals: „Das neue Polen" geradezu folgende Worte: „„Wenn die Regierung meint, daß unsere Revolution beendigt ist, so möge sie sich in Acht nehmen, daß sich nicht das Volk genöthigt sieht, dieselbe von neuem zu beginnen, und dann möchte sie nicht sobald zu Ende seyn."" Rechtfertigen diese Worte nicht hinlänglich meine und gewiß auch Ihre Besorgniß? Doch die Nation will keine Revolutionsstürme; ein aufrührerischer Theil der Warschauer Bevölkerung ist nicht die Nation. Und ich frage: zu welchem Zweck sollte diese Revolution unternommen werden? Würde sie uns nicht, wenn sie einmal begonnen, weiter führen, als wir selbst wünschten? Würde nicht mit ihr überall der verhaßte Jakobinismus sein Haupt erheben!" — „In unseren Tageblättern wird nicht Ehre, nicht Ruf des Nächsten geschont, sogar das weibliche Geschlecht, zu dessen Vertheidigung jeder Edle verpflichtet ist, für das einst unsere tapferen Ritter scharfe Lanzen gebrochen haben, selbst dies wird angegriffen. Schon seit einiger Zeit offenbart sich in unseren Zeitschriften eine Herbheit, eine Erbitterung, eine wespenartige Bosheit, eine Sucht, ohne Rücksicht zu sticheln und zu verletzen? der Neid kleiner Seelen äußert sich am meisten gegen wohlhabende Bürger; ohne gerichtliche Untersuchung, ohne Beweis der Beschuldigungen, nennt man sie kurzweg Landes-Verräther." — „Nichts Heiliges giebt es mehr, über Alles fällt man her; dem Diktator wird vorgeworfen, er umgebe sich mit verdächtigen Personen; — selbst die Geistlichkeit wird nicht geschont. Solche unaufhörlich wiederholte erbitterte Angriffe erfüllen alle Gemüther mit tiefer Trauer; hier weint eine Gattin über den ihrem Manne zugefügten Schimpf, dort klagt eine Schwester über das ihrem Bruder angethane Unrecht, — da brütet ein Sohn auf Rache für seine beleidigte Mutter — überall in den Familien nichts als Thränen, Schmerz und Erbitterung. Die Verfasser solcher Artikel machen sich ein Spielwerk daraus. Wie habe ich dem zugesetzt! sagt Einer zum Andern; er bedenkt nicht, was aus solchem Spielwerk hervorgeht; denn verletzter Ruf vergiebt nie; — daher jene Gereiztheit, jene Unlust, jene Ränke, Zwistigkeiten und Zweikämpfe." — „Ach! wie mancher gesunde und kräftige Zeitungsschreiber könnte seinem Vaterlande auf andere Weise besser dienen, als indem er die öffentliche Sicherheit bedrohende Aufsätze schmieden und den Ruf rechtlicher Leute durch Verleumdungen entehrt. Leichtsinnige haschen wohl begierig nach solchen Erzeugnissen, obtrectatio ac livor pronis auribus excipiuntur, aber jeder edle Mensch wird sich bei Lesung derselben tief betrüben. Ueberall sind dergleichen Mißbräuche verpönt. Wir sehen, wie in Frankreich und England Schriften, welche die Störung der öffentlichen Ruhe zum Zweck haben und fremden Ruf verletzen, mit Gefängniß und Geldstrafen verfolgt werden; ich wohnte 10 Jahre in Amerika, ich bin ein Bürger dieses Landes, aber ich sah, daß auch dort die strengsten Gesetze gegen Verleumder bestehen; denn was würde aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn es einem Jeden freistände, das, was Allen das Theuerste ist, Ehre und guten Ruf ungestraft zu verletzen!" — „Eine der Hauptursachen der sich gegenseitig überbietenden Erbitterungen in den öffentlichen Blättern ist ungezügelte Ruhmsucht, die Sucht, von sich sprechen zu hören; nichts ist leichter, als von sich sprechen zu machen, aber der Ehrgeiz des Vernünftigen besteht darin, daß gut von ihm gesprochen werde. Wir leben in einer Zeit, wo alle selbstsüchtige Leidenschaften, wie die Winde der vier Weltgegenden gegen einander losstürmend, die furchtbaren Götzen menschlicher Begierden aufrichten; Niemand begnügt sich mit der Erfüllung seiner Pflichten; jeder glaubt, zum Besitz der höchsten Würden und zur Herrschaft über seine Nebenmenschen geschaffen zu seyn; was sage ich, Jeder dünkt sich selbst die Nation zu seyn. Dieser schreibt, man müsse verschimmelte Vorurtheile umstürzen, jener, es gebe jetzt kein Gesetz mehr, als das der revolutionnairen Nothwendigkeit, und das Volk allein sey Richter. Scheint es nicht, als hörten wir die Stimme Marats? Andere endlich rufen: Laßt alle diese Herren ihren Aemtern entsagen und Würdigeren Platz machen! Die Unglücklichen, sie wissen nicht, was sie begehren; sie wissen nicht, daß es keine größere Pein giebt, als die, in welcher heut zu Tage ein Staatsbeamter sich befindet; für das größte Verdienst muß man es jetzt einem Manne anrechnen, wenn er sich mitten unter so vielen Angriffen nicht abschrecken läßt und unter den wüthendsten Stürmen das Steuerruder des Schiffs nicht verläßt." — „Von allen Seiten klagt man über diese rücksichtslosen Angriffe in den politischen Blättern; aber Keiner wagt es, seine Meinung öffentlich und laut zu äußern; so will denn ich, immer meinen Grundsätzen treu, ne quid respublica detrimenti capiat, wenn auch durch Alter und Krankheit zur Erde gebeugt, wider solche Mißbräuche meine ersterbende Stimme noch einmal erheben. Nicht wundern wird es mich, wenn man mich in kurzem für einen Aristokraten, ja für einen Verräther ausschreit, nicht wundern wird es mich und nicht erschrecken, und selbst wenn ich mein graues Haupt unter dem Beil der Revolution beugen

müßte, auch dann noch werde ich nicht aufhören, meine Landsleute vor den sie bedrohenden Gefahren zu warnen. Vielleicht wird, wenn ich einst nicht mehr bin, eine befreundete Hand auf meinen Grabhügel die Inschrift setzen: „„„Er wagte es, die Wahrheit zu sagen!""" — „Entsagen wir diesen Bitterkeiten, halten wir den zu großen Eifer im Zaum, man kann nicht ganz so denken, wie Sie, meine Herren, und doch ein guter Pole seyn. Sie drohen uns, wenn es nicht Klubs, wenn es nicht unbeschränkte Preßfreiheit geben soll, uns zu verlassen; mir würde es edler scheinen, zu bleiben; kann man doch auch ohne Klubs und mit Gesetzen gegen Verleumdungen frei und ruhig leben. Ich schließe mit der Bitte, mich aus Rücksicht auf meine durch Alter und Krankheit ermatteten Kräfte von einer ferneren polemischen Korrespondenz entbinden zu wollen.

Den 12. Januar 1830.

J. U. Niemcewicz."

Warschau, vom 21. Januar. — Gestern hielt der Kriegs-Rath in Verbindung mit dem National-Conseil und einer Deputation von beiden Kammern eine Sitzung, in welcher man zur Wahl der Kandidaten für den Ober-Befehl der Armee schritt; der Fürst Michael Radziwil, die Generale Weißenhoff, Szembek und Kryckowiecki wurden auf die Liste eingetragen. Am Abend desselben Tages kamen die Kammern zusammen und beschlossen, sich vereint zu berathen. Nachdem hierauf die Landboten-Kammer sich mit dem Senat vereinigt hatte, beschäftigte man sich alsbald mit der Wahl eines Oberbefehlshabers der Armee. Fürst Radziwil erhielt 107 Stimmen und wurde demnach zum Ober-Befehlshaber der Kriegsmacht des Königreichs ernannt. Heute fand keine Sitzung statt. Morgen wird man sich mit Installirung der Civil-Verwaltung beschäftigen.

Frankreich.

Deputirten-Kammer. In der Sitzung vom 15ten Januar, in welcher die Bittschrift eines Einwohners von Mons, der die Vereinigung Belgiens mit Frankreich verlangte, eine sehr interessante Debatte herbeiführte, verlas zuvörderst der Präsident ein Schreiben des Deputirten der Maine und Loire, Herrn Desmazières, wodurch derselbe, unter dem Vorgeben, daß der Aufenthalt in Paris seiner Gesundheit nachtheilig sey, seine Entlassung einreichte. — Hierauf kam die Reihe an die Eingangs erwähnte Bittschrift eines gewissen Laporte, Rechtsgelehrten in Mons, welcher den Wunsch zu erkennen gab, Belgien mit Frankreich vereinigt zu sehen. Der Berichterstatter äußerte: „Ungeachtet unserer Sympathie mit dem Belgischen Volke, dessen Revolution auf denselben Grundsätzen, wie die unsrige, beruht, hat diese Bittschrift uns doch nicht von der Art geschienen, daß sie vor Frankreichs Deputirten-Kammer erörtert werden dürfte; die Commission schlägt Ihnen vor, darüber zur Tages-Ordnung zu schreiten." Sofort verlangte der General Lamarque das Wort, um sich der Belgischen und Polnischen Nation anzunehmen: Er müsse sich wundern, äußerte er, daß das Ministerium noch jetzt eine Politik befolge, die höchstens den Ministern Karls X. zugesagt haben würde; ohne Zweifel wären die jetzigen Minister redliche Männer, aber sie könnten sich noch nicht recht entschließen, das verderbliche Geleise, das ihr Vorgänger eingeschlagen, zu verlassen; Niemand werde in Abrede stellen, daß der Friede ein kostbares Gut sey, aber ohne den Aufstand der Belgier und Polen würde Frankreich längst den Krieg haben; Alles, was man durch seine Mäßigung erlangen werde, sey, daß der Krieg noch auf unbestimmte Zeit hinausgesetzt wird; Frankreich werde es frühzeitig genug bedauern, daß es den Rausch der Begeisterung nicht benutzt habe, um sich seine frühere Gränze wieder zu verschaffen; es sey unverantwortlich, daß man die Belgier zurückweise und gegen den Hülferuf der Polen das Ohr verschließe; er könne nimmermehr glauben, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, zur Aufrechthaltung des jetzigen erbärmlichen Status quo, den Belgischen Abgeordneten gesagt habe, Frankreich könne nicht Belgien zu seinem Gebiete schlagen, weil England nicht darein willigen würde; er hoffe vielmehr, daß der Minister diese Worte von sich abweisen werde; Frankreich habe nichts dagegen, daß England den ganzen Ocean beherrsche, (Stimme aus dem linken Centrum: Wie wollte Frankreich dies auch verhindern können!!), und England könne sonach unmöglich verlangen, daß Frankreich sich in dem Kreise fortbewege, der ihm im Jahre 1814 gezogen worden; die Folge werde es lehren, daß alle Opfer, die Frankreich jetzt der Erhaltung des Friedens bringe, nur den Keim langer und blutiger Kriege in sich schlössen; man bedenke gar nicht, daß der Ruhm ein so starker Magnet und so ganz geeignet sey, einem neuen Throne Kraft zu verleihen, daß es vielleicht politisch gewesen wäre, ihn ohne irgend eine Herausforderung zu suchen; ihn aber zurückzuweisen, wenn die Menschlichkeit darum flehe, wenn der eigene Vortheil ihn erheische, dies könne er nun und nimmermehr begreifen. „Meine Worte", so schloß der Redner, „werden Ihnen vielleicht strenge scheinen, meine Prophezeihungen Ihnen ungelegen seyn. Aber meine innige Ueberzeugung zwang mich, diese Rednerbühne zu besteigen, um einer Pflicht zu genügen, die mächtiger als mein Wille war. Glauben Sie ja nicht, daß ein nach neuen Waffenthaten begieriger Militair zu Ihnen spricht; nein, ein Bürger ist es, der von den uns drohenden Gefahren tief durchdrungen ist. Die Minister mögen daher vor diesen Gefahren nicht die Augen zuschließen; sie mögen bedenken, daß eine große Verantwortlichkeit auf ihnen lastet, und daß ein verlorner Tag das Vaterland ins Verderben stürzen kann. Lassen Sie uns, m. H., die wir alle von den-

selben Gefühlen beseelt sind, wenn gleich einzelne Meinungen uns trennen, die Rathgeber des Königs mit allen unsern Kräften unterstützen; lassen Sie uns ihnen zurufen, daß sie das Princip unserer Revolution nicht vergessen, sondern sich stets erinnern mögen, daß Frankreich zu allen möglichen Opfern bereit ist, um seine Freiheit und Unabhängigkeit zu bewahren und den Rang wieder einzunehmen, der ihm unter den Nationen gebührt.“ Nach Beendigung dieser Rede, die den lebhaftesten Beifall auf der linken Seite erregte, durch den übrigen Theil der Versammlung aber oftmals mit lauten Zeichen der Mißbilligung unterbrochen wurde, ließ der Minister der auswärtigen Angelegenheiten sich in folgenden wenigen Worten vernehmen: „Sehr unvorsichtig wäre der Minister, der hier Fragen über Krieg und Frieden auf Anlaß einer Bittschrift, worin von Belgien und Polen die Rede ist, in einem Augenblicke erörtern wollte, wo Unterhandlungen angeknüpft sind, von denen vielleicht das Schicksal von Europa abhängen kann. Man hat mir in den Belgischen Zeitungen eine Sprache geliehen, unwürdig eines Ministers des Königs; ja noch mehr, man hat sich bis zu der erhabenen Person des Monarchen selbst verstiegen, um ihm gleichfalls eine Sprache zu leihen, die weder seinen Gedanken, noch seinen Gesinnungen entspricht. Was mich, m. H., und das Ministerium betrifft, dessen Mitglied zu seyn ich die Ehre habe, so erkläre ich laut, daß wir weder die Verantwortlichkeit unserer Handlungen, noch die Verantwortlichkeit unserer Sprache, noch die Verantwortlichkeit unseres Stillschweigens von uns ablehnen.“ Nach einigen Bemerkungen des Hrn. Leveque de Pouilly bat Herr Cas. Périer um die Erlaubniß, sich in seiner Eigenschaft als Präsident für einen Augenblick durch Hrn. B. Delessert vertreten lassen zu dürfen, um dem General Lamarque zu antworten. Herr C. Périer bestieg hierauf die Rednerbühne und sagte: „Das Vertrauen, welches Sie mir, m. H., bewiesen, indem Sie mich zu Ihrem Präsidenten wählten, macht es mir zur Pflicht, keinen Verdacht irgend einer Art auf mir ruhen zu lassen. Der General Lamarque hat im Laufe seiner Rede den jetzigen Ministern Glück dazu gewünscht, daß sie sich nicht der verderblichen Politik ihrer Vorgänger beigesellt hätten. Ich bitte den ehrenwerthen General, daß er sich hierüber deutlicher erkläre. Bis zu dem Augenblicke meines Austritts aus dem Ministerium theilte ich die Politik desselben unbedingt; ist dieses Ministerium also strafbar gewesen, so bin ich es auch; indessen hoffe ich, daß der Herr General Lamarque eine Ehrenerklärung geben und keine unbestimmte Beschuldigungen über unsern Häuptern schweben lassen werde; in der Eigenschaft Ihres Präsidenten verlange ich eine solche Erklärung.“ (Wiederholter Beifall.) Der Gen. Lamarque erwiederte, er wisse gar nicht, wie er in der Hitze der Improvisation habe etwas sagen können, was er gar nicht denke; Niemand hege mehr Achtung als er für die meisten Mitglieder des im Monat August eingesetzten Ministeriums; was indessen deren Politik betreffe, so sey er fest überzeugt, daß sie sich geirrt hätten und dem damaligen Aufschwunge nicht frei und offen genug gefolgt wären; sie hätten in Ludwig Philipp nichts als den Nachfolger Karl's X. erblickt; sie hätten zum großen Nachtheile Frankreichs geglaubt, daß ein Krieg gewagt sey, und daß der Friede allein dem Lande fromme; abgesehen von dieser Politik aber, sey er von ihren patriotischen Gesinnungen vollkommen überzeugt. Nach dieser Erklärung ergriff Herr Guizot das Wort und äußerte sich folgendermaßen:

„Die letzten Worte des ehrenwerthen Generals sind in Betreff der Gesinnungen und des persönlichen Charakters der Mitglieder des vorigen Ministeriums vollkommen zufrieden stellend; nicht so hinsichtlich der Politik. Diese Politik ist es, die ich in wenigen Worten zu rechtfertigen um die Erlaubniß bitte. Der vorige Redner ist der Meinung, daß die Regierung hinsichtlich Belgiens und Polens nicht anders verfahre, als ob Karl X. noch auf dem Throne säße, und als ob seit dem Monate August sich im Lande gar nichts geändert hätte. Ja, m. H., es hat sich seitdem Vieles geändert, auch der Zustand Belgiens, der Schweiz, Polens. Die Revolution des Monats August hat, wie man solches von allen Seiten verlangte, außerhalb Frankreichs ihre Früchte getragen und Europa eine Richtung gegeben, die es mit sich fortzureißen droht, sie hat den Belgiern den Gedanken eingeflößt, sich von Holland loszumachen, und in neuster Zeit sind auch die Polen ihrem Impulse gefolgt. Dies sind freilich große Aenderungen, und Niemand darf behaupten, daß heutigen Tages noch Alles in derselben Lage, wie unter der Regierung Karls X. sey. Einerseits ließen sich diese Veränderungen voraussehen, andererseits war es aber zugleich nothwendig, möglichst dafür Sorge zu tragen, daß nicht der Bürgerkrieg und alle davon unzertrennliche Trübsale über ganz Europa ausbrächen. Frankreich durfte sein Betragen nirgends verläugnen; es durfte sich aber auch nicht den Vorwurf machen lassen, daß es von dem Revolutions-Dämon besessen sey und mit dem Gedanken umgehe, allen übrigen Staaten eine Umwälzung zu bereiten. Die Französische Regierung befand sich daher gleich nach den Ereignissen des Juli in der Mitte zweier Systeme: hier die Aufrechthaltung der Revolution, der sie ihr Daseyn verdankte, auf verfassungsmäßigem Wege; dort das System der revolutionnairen Propaganda, welches darin bestand, die Grundsätze der Freiheit durch einen Eroberungskrieg auch nach dem Auslande zu verpflanzen. (Bewegung zur linken Seite.) Zwischen diesen beiden Systemen hatten die Minister des Augusts zu wählen, sie nahmen keinen Anstand, sich für das erstere zu erklären, und auch ihre Nachfolger machten dasselbe zur Richtschnur ihres Verhaltens. Mehr als einmal schon

ist das vorige Ministerium beschuldigt worden, daß es der allgemeinen Begeisterung, die sich angeblich des Volkes bemächtigt gehabt, nicht entsprochen, daß es diese Begeisterung nicht genährt, sie nicht bis auf die äußersten Gränzen verpflanzt habe. Man stützte sich dabei auf den Grundsatz, daß, wenn einmal ein Volk sich zu einem System bekannt und dasselbe als gut befunden habe, es auch danach streben müsse, ihm überall Eingang zu verschaffen. Allerdings ist die Grille, dem gesammten Europa eine einzige Regierungsform zu geben, nicht neu. Ludewig XIV. war der Erste, dem es in den Kopf kam, der Französischen Monarchie den Vorzug in ganz Europa zu verschaffen; der Konvent beabsichtigte dasselbe mit der Französischen Republik, Buonaparte mit dem Kaiserthume. Was waren aber die Folgen davon? Gewaltsame Reactionen, nicht nur von Seiten der Regierungen, sondern auch von Seiten der Völker. Wilhelm III., derselbe Souverain, der England von der Tyrannei der Stuarts befreit hatte, stellte sich an die Spitze der Coaliton, die im Namen der Freiheit der Völker gegen die von Ludwig XIV. beabsichtigte Universal-Monarchie geschlossen wurde. Als der Convent ganz Europa zu einer Republik machen wollte, fand die Idee anfangs bei allen Völkern Beifall, bald aber belehrten die von einem solchen Versuche unzertrennlichen Gewaltthätigkeiten die Nationen eines Besseren. Dieselbe Reaction fand auch unter Buonaparte statt. Nicht bloß die Cabinette, nein, auch die Völker, ganz Deutschland stand auf, um sich von dem Willen eines Einzigen zu befreien. Warum sind denn nun aber alle diese Versuche, Einheit und Gleichheit zu verbreiten, beständig gescheitert? Weil die Freiheit der Nationen selbst angefochten wurde, weil die Völker nicht nach fremder Willkühr, sondern nach eigenem Gefallen regiert seyn wollen. Dieser Grundsatz der Freiheit der Nationen gegen jeden fremden Eingriff ist es, den wir heute das Princip der Nicht-Einmischung nennen. Es fragt sich nun, soll dieses Princip jetzt von unserer Regierung aufrecht erhalten werden, oder sollen wir noch einmal den Versuch machen, andern Völkern unser System aufzubürden. Die Einmischung könnte auf verschiedene Weise erfolgen: durch diplomatische Unterhandlungen oder durch Verschwörungen; durch Congresse oder durch geheime Gesellschaften; im Namen des Princips der Legitimität oder im Namen der Souverainetät des Volkes. Grund und Mittel gelten hier gleichviel. Sobald die Einmischung gewaltsam ist, verletzt sie die Freiheit der Nationen. Die verschiedenen Ministerien, die seit dem Monat August auf einander gefolgt sind, haben daher auch dieses System verworfen. Sie waren der Meinung, daß der Anblick der Freiheit, wie solche bei uns begründet worden, unendlich viel ansteckender, als jede revolutionnaire Bewegung nach außen hin sey, und daß eine solche Bewegung uns nur gefährliche Feinde zuziehen würde. Sind wir denn Kinder oder Greise, daß wir so leicht vergessen, was sich unter unseren Augen zugetragen hat? Hat der National-Convent nicht seine Grundsätze auf demselben Wege fortpflanzen wollen, den man uns heute andeutet; hat er sich nicht des geringsten Vorwandes bedient, um sich, — verzeihen Sie mir den Ausdruck — zum Don Quixote des Aufstandes und der Souverainetät der Völker zu machen?" Als der Redner bei diesen Worten durch ein Murren auf der linken Seite unterbrochen wurde, wiederholte er mit Nachdruck seine letzten Worte und fuhr dann fort: „Haben wir denn jenes allgemeine Bündniß, nicht der Souveraine, sondern der Völker vergessen, das sich bald darauf gegen den Convent bildete?" Hr. v. Corcelles unterbrach hier den Redner mit den Worten, daß nicht die Völker, sondern die Könige sich verbunden gehabt hätten. Hr. Guizot bemerkte aber, daß er seinerseits niemals einen Redner unterbreche, und daß er sonach ein gleiches Recht für sich in Anspruch nehme; es thue ihm leid, daß seine Meinung von der des Hrn. v. Corcelles abweiche. „Desto schlimmer für Euch!", rief hier der General Rémond, während mehrere Stimmen aus den beiden Centra's sich jede Persönlichkeit verbaten und den Unterbrecher zur Ordnung riefen. „Eine jede solche Persönlichkeit", fuhr sodann Hr. Guizot fort, „fällt auf den zurück, der sie sich erlaubt. Demjenigen, der meine Meinung nicht theilt, erwiedere ich: desto schlimmer für den, der sich täuscht; die Folge wird bald lehren, wer von uns Beiden im Irrthume gewesen ist. Meiner Ansicht nach haben sowohl das vorige als das jetzige Ministerium sehr wohl gethan, daß sie unter den beiden Systemen, die sich ihnen darboten, das eines friedlichen und verfassungsmäßigen Einflusses dem Systeme der bewaffneten, gewaltsamen und revolutionnairen Propaganda vorzogen. Eben diese Mäßigung gereicht unserer Revolution zur höchsten Ehre. Volksaufstände sind beklagenswerthe Hülfsmittel zur Wiedererreichung der verlornen Freiheit; aber sie sind nicht diese Freiheit selbst. Nichts gleicht weniger der Freiheit, als der Zustand eines revolutionnirten Landes. Der Anblick eines solchen war es, den wir Europa ersparen wollten; wir mußten besorgen, daß dem Volke selbst seine Freiheit zum zweitenmale verleidet werden würde; wir wollen die übrigen Nationen überzeugen, daß die Früchte unserer letzten Revolution nicht Bürgerzwist und Krieg mit dem Auslande, sondern Friede und Freiheit wären. Dies war das System der Verwaltung, der ich anzugehören die Ehre hatte; es ist auch das der jetzigen. Wir wollen, daß die Freiheit blühe, ohne daß es dazu eines Aufrufes zum Aufstande aller Völker bedürfe." (Lebhafter Beifall in den beiden Centris und große Sensation auf der äußersten linken Seite.)

Beilage

Beilage zu No. 24 der privilegirten Schlesischen Zeitung.
Vom 28. Januar 1831.

Frankreich.

Paris, vom 16. Januar. — Der König präsidirte vorgestern Abend in einem dreistündigen Ministerrathe. Gestern arbeiteten Se. Majestät mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und ertheilten Herrn Casimir Périer, Herrn Ternaux, so wie den Generalen Cavaillon, Crevel, Hubert und Perigueux, Privat-Audienzen.

Der heutige Moniteur enthält die von den Blättern bereits angekündigte Königl. Verordnung, wodurch die Gehalte der Justiz-Beamten in folgender Weise festgestellt werden: Die Gehalte des ersten Präsidenten und des General-Prokurators des Cassationshofes auf 35,000 Fr.; das Gehalt der Räthe bei demselben Kollegium auf 15,000 Fr.; die Kammer-Präsidenten und der erste General-Advokat werden dasselbe Gehalt, wie die Räthe, und außerdem ein Fünftheil mehr erhalten. Die andern General-Advokaten werden das Gehalt der Räthe beziehen. Die Gehalte der ersten Präsidenten und General-Prokuratoren der Königlichen Gerichtshöfe werden betragen: 32,000 Fr. für Paris, 22,000 Fr. für Bordeaux, Lyon und Rouen, 18,000 Fr. für Rennes und Toulouse, 15,000 Fr. für Agen, Aix, Amiens, Angers, Bastia, Besançon, Bourges, Caen, Colmar, Dijon, Douai, Grenoble, Limoges, Metz, Montpellier, Nancy, Nismes, Orleans, Pau, Poitiers und Riom.

An der gestrigen Börse ging das Gerücht, der Minister des Innern, Graf von Montalivet, und Herr Laffitte, Präsident des Minister-Raths und Finanz-Minister, würden ausscheiden und Ersterer durch den Herzog Decazes, Letzterer durch Herrn Casimir Périer ersetzt werden.

Dem Vernehmen nach hat Frankreich, seinem Systeme der Freiheit der Schiffahrt getreu, sich bei den Rheinschiffahrts-Konferenzen dahin ausgesprochen, daß es den Ausdruck wegen der Schifffahrt vom Rhein ins Meer dahin verstehe: jusque dans le mer. Also ganz frei, bis ins Meer hinaus.

An der Börse kamen gestern sehr ungünstige Berichte über den Zustand der Handelsangelegenheiten in Paris zur Sprache. Allgemein hieß es, das große Banquierhaus Lafitte müsse seine Zahlungen einstellen. Heute ist man darüber beruhigt, die Firma ist gerettet. Herr Lafitte hatte in der Bank von Frankreich den Betrag von 15 Millionen an Grundeigenthum niedergelegt, wogegen die Bank ihm sieben Millionen Fr. vorgestreckt hatte, dann aber anstand, mehr zu bewilligen. Indeß haben die Bank-Direktoren endlich eingewilligt, noch sechs Millionen Fr. herzugeben, welche Summe, im Verein mit denen von Privatbanken mehr als hinreichen wird, des Hauses augenblickliche Verlegenheit zu decken. Die Firma wird indeß aufgelöset und man sagt, daß Herr Lafitte, ungeachtet der großen Verluste, welche er durch die schreckhafte Handelsstockung in Frankreich erlitten hat, dennoch mit einem unermeßlichen Vermögensbesitze sich zurückziehe.

Wie man sagt, hat der Französische Gesandte der Spanischen Regierung eine Note übergeben, worin er binnen 12 Tagen eine categorische Antwort in Betreff der Spanischen Zurüstungen fordert und nach deren Verlauf er seine Pässe verlangen würde.

Aus Toulon wird unterm 10. Januar geschrieben: „Die Fregatte „Armide" wird unverzüglich nach Algier unter Segel gehen, um den General Clauzel mit seiner Familie und seinem Generalstabe nach Frankreich zurückzubringen. Die Korvette „la Perle" ist gestern mit dringenden Depeschen nach Algier abgesegelt, die den Zweck haben, die Rückkehr unserer Armee zu beschleunigen. Es sollen nur 5000 Mann unter dem General Danremont in Algier bleiben, um diese Eroberung zu behaupten. Das 18te und 40ste Linien-Regiment, welche hier in Garnison liegen, haben Befehl erhalten, nach Straßburg zu marschiren; an ihre Stelle werden die aus Algier zurückkehrenden Truppen treten."

Der Bey von Titeri, der, wie es heißt, am 11ten d. von Marseille hierher kommen wollte, hat die erstere Stadt zu seinem Aufenthaltsorte gewählt, da ihm die Regierung in dieser Hinsicht freie Wahl gelassen hat.

Spanien.

Madrid, vom 3. Januar. — Der Handel liegt in ganz Spanien darnieder und niemand findet Absatz für seine Produkte oder Waaren. Alle Welt hält das Geld möglichst inne. Dies vermindert natürlich auch die Einkünfte der Douanen bedeutend, so daß die Regierung einer finanziellen Crisis entgegensieht. — Ein Memoir der Afrancesados, worin der König um eine Constitution gebeten wird, hat derselbe sofort zurückgewiesen. — Der Französische Gesandte, Hr v. Harcourt, hat am 1. Januar seine Audienz beim Könige gehabt. Die royalistischen Freiwilligen haben die Personen der Gesandtschaft, welche die dreifarbige Kokarge tragen würden, mit Thätlichkeiten bedroht. Das Gefolge des Gesandten ist der thätigsten Beobachtung unterworfen.

England.

London, vom 14. Januar. — Für die Russische Regierung sind 600,000, für die Französische 500,000 Gewehre hier bestellt, so daß alle größere und kleinere Manufacturen in diesem Jahre beschäftigt sind. Von der französischen Lieferung sind bereits ansehnliche Quantitäten abgegangen und der Rest muß bis zum July fertig seyn.

Vor einigen Tagen wurde ein Fremder, der sich für einen polnischen Grafen Stanislaus Potowski ausgab, vor die Polizei gebracht, weil er einer Schildwache ein geladenes Pistol vorgehalten hatte. Auf Befragen entschuldigte er sich mit Unkunde der Sprache und behauptete, es sey in seinem Lande Sitte, wenn man Officiere in einer Caserne besuche, die Waffen, die man bei sich führe, einer Schildwache zu übergeben; deshalb habe er dem Soldaten auch nur die Kolbe vorgehalten, was Letzterer aber in Abrede stellte. Der Graf berief sich auf persönliche Bekanntschaft mit Lord Roßlyn und General Glegg, erklärte aber, mit dem Fürsten Liewen in keiner Berührung zu stehen. Er mußte wegen weiterer Untersuchung noch in Gewahrsam bleiben.

In einem Schreiben aus Newark vom 8ten d. M. heißt es: „Nachdem es hier bekannt geworden war, daß der Herzog von Newcastle einer auf den gestrigen Tag festgesetzten großen Abendgesellschaft im Stadthause beizuwohnen beabsichtige, wurden von den Gegnern der bei der letzten Parlamentswahl vom Herzoge vorgeschlagenen Kandidaten gegen 400 Fackeln unter die Einwohner vertheilt, um sie bei dieser Gelegenheit zu gebrauchen. Gegen 9 Uhr Abends hatten sich ungefähr 200 mit Fackeln versehene Personen auf einer Brücke versammelt, um den Herzog zu erwarten. Mehrere Wagen wurden angehalten, aber wieder freigelassen, nachdem man sich überzeugt hatte, daß der Herzog sich nicht in selbigen befand. Einem Herrn, der auf die Frage, ob er der Herzog sey, seinen Namen nannte, rief man zu, daß es sein Glück wäre, nicht Herzog von Newcastle zu heißen, weil man sonst ihn und seinen Wagen in den Strom würde geworfen haben. Einige von des Herzogs Freunden suchten jetzt die Nachricht zu verbreiten, daß er auf einem andern Wege in die Stadt gefahren sey, worauf sich die Masse eiligst nach dem Stadthause begab, um ihn dort zu erwarten. Als er daselbst um 11 Uhr Nachts ankam, ward er, einer Menge von aufgestellten Konstabeln ungeachtet, auf das gröblichste insultirt; einer aus dem Volke warf ihm eine Fackel auf den Kragen seines Mantels, mit dem Ausruf: „„das ist die zeitgemäße Begrüßung.““ Häufig hörte man das Geschrei: „„Seht den Herzog, der mit Burgflecken handelt! burkesirt ihn! burkesirt ihn!““ (Eine Anspielung auf das Verfahren des berüchtigten Leichenräubers Burke.) Die von der Obrigkeit getroffenen Anstalten bewogen endlich die Volksmasse, auseinander zu gehen.

Niederlande.

Aus dem Haag, vom 17. Januar. — Ihre Majestät die Königin und Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Friedrich werden heute von Ihrer Reise nach Berlin zurück erwartet.

Der beim hiesigen Hofe neu beglaubigte Kaiserlich Oesterreichische Gesandte, Baron von Binder, ist dieser Tage aus der Schweiz hier angekommen.

Die Haarlemsche Courant meldet in einem vom 12ten d. datirten Schreiben aus der Nähe von Mastricht: „Am 9ten und 10ten d. sind aus Lüttich und Namur ungefähr 30 Stück Geschütz, worunter einige von schwerem Kaliber, vor Mastricht angekommen, und seit gestern hören wir den Donner der Kanonen. In Mastricht dürfte es an weiter nichts als an Brennholz und Kohlen fehlen. Alles, was die um die Stadt liegenden Truppen bedürfen, muß von der Provinz Limburg geliefert werden. Es scheint, als ob man diese Provinz ganz verwüsten wolle; Lüttich wird dagegen verschont. Die dermalige Belgische Regierung genießt namentlich im Auslande gar kein Vertrauen; kürzlich bemühte sie sich, in einer benachbarten Grenzstadt die Lieferung von 40,000 Hemden und 600 Pferden zu erhalten, sie wollte sehr hohe Preise bewilligen, konnte jedoch keinen Lieferanten finden, weil ein zweimonatlicher Kredit verlangt wurde. Ein Spekulant machte das Anerbieten, die Lieferung übernehmen zu wollen, wenn sich der Graf von Merode als Selbst-Gläubiger für den Betrag verbürgen wolle, fand jedoch keine Geneigtheit dazu bei diesem Mitgliede der provisorischen Regierung.“

Lüttich, vom 17. Januar. — Auch heute hörte man wieder eine sehr starke Kanonade in der Richtung von Mastricht; besonders heftig schien das Feuern am Nachmittage zu seyn. Der Grund und der Zusammenhang desselben sind jedoch noch immer nicht bekannt.

Das Journal du Commerce von Antwerpen schreibt: Unser Fluß bleibt geschlossen, unsere Bassins, ehemals der Stolz Belgiens, sind verödet, unsere Marine-Docken verlassen. Wo ist jenes bedeutende Heer von Arbeitern, das man im Hafen sowohl, als in den Bassins, in unsern Entrepots, wie in den Magazinen, bei dem Empfange und der Wieder-Versendung der Produkte beschäftigt sah, die uns unsere eigenen Schiffe zuführten. Wo ist jene Masse von fremden Kaufleuten, die unsere, nun leer stehenden, Häuser und Magazine inne hatten; die uns ihre Kapitalien zubrachten, um sie bei dem Gewerbsfleiß unseres Landes zu verwenden? Nein, man darf es nicht länger verhehlen, die Städte Gent, Lüttich, Namur, Mons, Tournay und das ganze Land werden es sagen, (und wir hoffen, daß dies bald geschieht); es ist Zeit, diesem Zustande ein Ende zu machen, und auf das zu denken, was uns zu thun übrig bleibt, um unser Vaterland von einem völligen Verderben zu retten. Welches ist das sicherste, das schnellste Mittel, das uns zugleich die meisten Vortheile darbietet? Es ist: zum König den Prinzen von Oranien zu wählen, der nie den Verlust dieser Ehre verschuldet, und sich, wenn ihn ein Vorwurf träfe, vielleicht nur den einzigen zu machen hat, in den letzten Zeiten zu schwach gewesen zu seyn, welches vielleicht auch die Ursache der Unglücksfälle unseres Platzes ist. Durch dieses Mit-

tel werden wir einen allgemeinen Krieg verhüten, den Schutz aller Mächte, besonders jener von Rußland und Preußen erhalten, mit diesem Schutze Handels-Verträge erlangen, und unsere Angelegenheiten mit Holland werden sich zur Zufriedenheit beider Länder ordnen; wir werden unsere Schifffahrt haben, selbst unsern Hafen zum Freihafen erklären — Nach Berichten aus Brüssel selbst versuchen dort Uebelgesinnte, in verschiedenen Straßen beleidigende Mauer-Anschläge gegen den Congreß anzuheften. Der Congreß seinerseits ist ermüdet, da er die Unmöglichkeit sieht, etwas Dauerhaftes zu bilden. Die weltlichen Mitglieder sind gegen ihre geistlichen Kollegen aufgebracht, wagen jedoch nicht, ihre Meinung zu sagen. Die Mitglieder werden sich nach und nach vermittelst Urlaub oder Abdankung zurückziehen, und der Congreß wird, wenn er wegen zu geringer Zahl seiner Mitglieder nicht mehr berathschlagen kann, so gut als aufgelößt seyn.

Ohne Baiern zu verlassen giebt man schon einen dritten Kandidaten für den Belgischen Thron an: es ist dies der Prinz Maximilian von Baiern, Vetter des Königs. Er ist 22 Jahr alt, seine Mutter stammt aus Belgien; sie war die Fürstin Amalia von Aremberg, in Brüssel geboren, eine Muhme des jetzigen Herzogs von Aremberg. Dieser Prinz stammt durch seine Mutter von der Familie Nesles, von dem Hause Mailly, einem der berühmtesten Häuser von Frankreich ab. Er besitzt in dem letztgenannten Lande ein Vermögen von 200,000 Fr. Einkünfte, ohne was er nach dem Tode seines Vaters, des Prinzen Pius von Baiern zu erwarten hat. Er vereinigt alle Bedingungen in sich, um allen Parteien zu gefallen. Er ist katholisch, ist durch seine Mutter mit unserm Lande, durch sein Vermögen mit Frankreich verbunden, und hat nichts, was den andern Mächten einen Schatten von Mißtrauen erregen könnte.

Hr. van de Weyer (Präsident des diplomatischen Ausschusses in Belgin und außerordentlicher Abgesandter in London) ist der Sohn eines Friedensrichters bei Löwen, und 29 Jahre alt. Er wurde für die juristische Laufbahn gebildet und vertheidigte unter andern de Potter in dessen bekanntem Prozesse. Er spricht das Englische sehr fließend und mit einem guten Accente, auch versteht er außer dem Französischen, Holländisch. Man schildert ihn als Intriguant und voll Selbstvertrauen.

Miscellen.

Man versichert, zwei große europäische Mächte, muthmaßlich in der großmüthigen Ansicht, König Carl X. die Demüthigung zu ersparen, von seinen ehemaligen Unterthanen eine Pension anzunehmen, hätten dem gefallenen Monarchen einen ansehnlichen Jahrgehalt angeboten. Der Sage nach würde sich derselbe auf etwa zehn Millionen Franken belaufen.

Auf dem höchsten Punkte des Erzgebirges, das sächsische Sibirien genannt, am Fichtelberge, über welchen von Wiesenthal nach Böhmen eine belebte Straße führt, pflegen im Winter sich hohe Schneemassen aufzuthürmen, von denen noch öfters im Monat Juni in den tiefsten Schluchten dem Reisenden nach Carlsbad Ueberbleibsel sich zu zeigen pflegen. Nur Ein Haus, kühn am Berge ohnweit der Straße gebaut, das einzige Obdach zwischen dem sächsischen Städtchen Wiesenthal und dem böhmischen Städtchen Gottesgabe, kann dem verirrten Wanderer in dieser Schneewüste Rettung und Hülfe bieten, wenn ein besonders glücklicher Zufall ihn dahin leitet. Nicht selten hört man daher von in dieser Gegend Verunglückten. Dem Vernehmen nach belebt den Pastor Art zu Ober-Wiesenthal, der gemeinnützige Zwecke mit Genialität zu verfolgen weiß, die Idee, jenem einsamen Gebäude und dessen Bewohnern eine Bestimmung zu geben, die verhältnißmäßig für diese Gegend eben so wohlthätig werden könnte, als es das berühmte Kloster auf dem St. Bernhard ist, namentlich die gedachten armen Bewohner gegen eine Vergütung im Allgemeinen, und ihnen in Rettungsfällen besonders zugesagte Prämien zu verpflichten, bei eintretendem Schneegestöber und gefährdetem Fortkommen, in Begleitung dazu abgerichteteter Hunde, verirrte Reisende aufzusuchen und ihnen Hülfe zu bringen. Zu beklagen würde es seyn, wenn diese edle Absicht aus Mangel an Unterstützung unausgeführt bleiben sollte. Jedenfalls verdient sie dankbare Anerkennung, menschenfreundliche Beachtung, weitere Ausbildung und ermuthigende Begünstigung.

Am 14ten ist in Chemnitz eine große Feuersbrunst gewesen, welche nur mit vieler Anstrengung gedämpft worden ist. Es sind 8 bedeutende Häuser abgebrannt.

Oeffentliche Blätter melden aus der Schweiz: Ein Kaufmann von Schiers in Graubündten, welcher von Gassenbuben in einen Brunnen geworfen wurde, hat der Regierung in Chur am 8ten die Anzeige gemacht, daß er sich habe entschließen müssen, seine Heimath zu verlassen. Nachdem er im vergangenen Winter sieben Mal, und darunter zweimal so sey mißhandelt worden, daß er ohne Bewußtseyn habe nach Hause getragen werden müssen, sey er zuletzt von guten Freunden gewarnt worden, sein Heil in der Flucht zu suchen. Was hier an diesem Kaufmann verübt worden ist, scheint jetzt überhaupt an allen Rechtlichen und Gewissenhaften in Masse verübt werden zu wollen, und es scheint sich in unserm Vaterlande alles so zu gestalten, daß noch manche den Entschluß des Kaufmans in Schiers werden nachahmen müssen.

In der kurzen Zeit von 60 Stunden hat ein Amerikanisches Schiff den 250 Seemeilen weiten Weg von Karlstown nach New York zurückgelegt.

Der Breslauer Jagdverein.

(Den 26. Januar.)

Der Breslauer Jagdverein hat schon in der Mitte dieses Monats seine sämmtlichen Vereinsjagden beschlossen. Ueber sein wahres Wesen, über seinen Bestand und über seine Hauptverhältnisse hat sich der Vereinsdirector H. Dr. Grattenauer in einem Vortrage vielseitig ausgesprochen, der am heutigen vom Verein veranstalteten diesjährigen Jagdbeschlußfeste, was durch gütige Theilnahme hoher Staatsbeamten, Professoren und anderer freundlicher Gäste beehrt wurde, von ihm gehalten ist. Die gewünschte öffentliche Bekanntmachung wird für das Publikum nicht ohne Interesse und am meisten geeignet seyn, manche Urtheile, Irrthümer und Vorurtheile, den Verein betreffend, zu berichtigen.

„Am vorjährigen Begründungsfeste unseres Vereins war ich bemüht, den Gedanken, der ihm zum Grunde liegt, darzugellen, das Ideale des Jägerthums zu zeigen und das Streben zu bezeichnen, es im Verein zu verwirklichen. Bei der heutigen durch die Anwesenheit hoher Gäste geehrten Schlußfeier des ersten Jagdjahres einen kurzen Bericht über die bisherige Fortbildung des Vereins und über das wahre Wesen seines Bestandes vorzutragen, wird um so mehr erlaubt sein, als sich darüber Mißverständnisse verbreitet haben."

„I. Der Verein ist eine erlaubte freie Privatgesellschaft zur Erreichung ihres statutarischen Zwecks, bestehend in dem Bestreben seiner Mitglieder, sich ein edles, hochsinniges von niedriger Leidenschaft besonders von Gewinnsucht durchaus entferntes, ehrenvolles, frohes und freudiges Jägerthum in Gesinnung und Gesittung anzueignen, verbunden mit der Pflicht, die möglichste Ausbildung alles dessen zu befördern, was in wissenschaftlicher und technischer Beziehung hiezu erfordert wird. Damit ist vom Jägerthume des Vereins ausgeschlossen alles Gewerbliche und Erwerbliche, als Gegensatz des Jagdvergnügens und der Jagdlust, richtig erkennend, daß jagderwerbliches Treiben für die Mitglieder ein verderbliches sein würde, ein jagdlustiges aber als Erholung von den Mühen ihres gewerb- und erwerblichen Arbeitslebens betrachtet werden müße. Das Anerkenntniß dieses Grundsatzes hat der Verein bethätiget; er hat auf einem bedeutenden, großentheils wohlbestandenen Jagd-Areal von fast 5 Quadrat-Meilen nur 500 Haasen erlegt, und so leicht es war, eine weit größere Anzahl zu erlegen, die strengsten Gesetze des Wildschutzes befolgt. Er hat sich von der Gemeinschaft mit Allen, die ein blos erwerbliches Jagdtreiben verfolgen, bewahrt und zurückgezogen; er wird sich davon immer entfernt halten."

„In öffentlichen Bekanntmachungen hat der Verein beträchtliche Prämien für die Entdeckung der Wilddiebstähle und Jagdcontraventionen auf seinen Revieren bestimmt. Zur strengen Aufrechterhaltung der für den Schutz des Wildstandes gegen Frevler und Diebe durchaus nothwendigen ältern und neuern Verordnungen wider unbefugten Wildverkauf sind Vorschläge verfaßt; sie werden den alles Rechte und Gute stets geneigt beachtenden Behörden nächstens überreicht werden und gewiß günstigen Erfolg haben. Seit dem Beginn des Jagdvereins besteht unter seinen Mitgliedern ein jagdwissenschaftlicher Lesezirkel."

„II. Der Verein macht keinen Anspruch auf gesetzliche Rechte einer privilegirten Gesellschaft, einer Korporation oder moralischen Person in irgend einem Verhältnisse zu Andern, als seinen Mitgliedern. Für den Verband ist das Statut conventionelles Gesetz; übrigens steht er unter den allgemeinen gesetzlichen Vorschriften (Landrecht II. 6. § 11. — 21.) Er nimmt eben so wenig irgend ein Privilegium in Anspruch, als er sich durch die Annahme irgend einer besondern Concession und Bevorrechtung äußern Zwang überhaupt, besonders was den Bestand oder die Auflösung betrifft, aufzuerlegen jemals gesonnen seyn wird. So weit jede Gesellschaft durch den nothwendigen Unterschied zwischen ihren Mitgliedern und Andern, die es nicht sind, hinsichtlich der Gesellschaftsrechte und Gesellschatfsverbindlichkeiten eine geschlossene ist, so weit, aber durchaus nicht weiter ist es auch der Jagdverein. Ausschließlichkeit irgend einer andern Art u. in irgend einer andern Beziehung maaßt er sich durchaus nicht an; was den Beitritt betrifft, so hat und wird er sich jeder zudringlichen Aufforderung eben so unbedingt enthalten, als jeder unbegründeten Zurückweisung. Diesem Princip getreu, überläßt er die Ausbreitung seines Verbandes in der Stadt und Provinz dem ruhigen Gange der Dinge, ohne auf unzuständige Weise hemmend oder treibend einzugreifen, überzeugt, daß beides kein wahres Leben einer Gesellschaft fördern, was nur in ihr und durch sie selbst sich bilden, kräftigen und gedeihen kann. Wahlverwandschaft — das heißt Uebereinstimmung der Gesinnungen und Einheit der Ansichten der Mitglieder, ist die wahre Quelle des Lebens jeder Gesellschaft; was nicht aus ihr entspringt und fließt, ist gleichgültig und in der Regel schädlich."

„III. Das im Ganzen schlechte Jagdjahr hat die Jagdlust überall beschränkt und der Verein hat freiwillig Allem entsagt, was die Hoffnung auf bessern Jagdbestand für die Zukunft gefährden könnte. Dagegen hat er sich des ehrenvollsten Beifalls der competenten Richter in Jagdsachen auf sehr ausgezeichnete Weise erfreuet, wovon Beweise in vielen Zuschriften des In- und Auslandes enthalten sind, als deren hochverdiente Verfasser die Namen besonderer Gönner: des Geheimen Staatsrath und Ober-Land-Forstmeister Hartig, des General-Lotterie-Director Bornemann in Berlin, des Forstrath Professor Pfeil in Neustadt-Eberswalde, des Königlich Baierschen Ober-Forstmeister v. Behlen, des Grafen v. Reichenbach

auf Brustawa (die Ungenannten nicht minder geachtet) genannt werden mögen. In allen jagdwissenschaftlichen Zeitschriften sind die Vereins-Statuten theils vollständig abgedruckt, theils in ihren Hauptbestimmungen aufgenommen und unbedingt günstig beurtheilt. Herr Ober-Land-Forstmeister Hartig schreibt dem Verein: „Ihr Verein ist sehr zweckmäßig und vernünftig organisirt; er wird gewiß der Absicht entsprechen, zugleich „auch von Dauer sein und ohne Zweifel Nachahmung „finden; ich wünsche ihm von Herzen Weidmannsheil „und würde mich sehr gern diesem Vereine „anschließen, wenn ich in Breslau lebte." Hr. General-Lotterie-Direktor Bornemann, Direktor des Berliner Jagd-Vereins äußert: „Ueber die Stiftung und die Statuten ihres Jagd-Vereins habe ich „mich unendlich gefreut. Was sie gestiftet, ist etwas „Tüchtiges und zeigt, daß es mit dem Jagdwesen und „mit den Jagdvereinen bei Ihnen ganz vorzüglich gut „stehen muß." — Es ist Freude und Pflicht, so gütige Urtheile öffentlich dankend anzuerkennen."

„IV. Von sich selbst zu reden, ist unschicklich, über die Grundsätze des Verfahrens bei seinem Verwaltungsgeschäft zu sprechen, dürfte wohl nicht anmaßend erscheinen. Ein sehr geistreicher Schriftsteller: J. C. Hundshagen in seinen forstlichen Berichten und Miscellen sagt: „es giebt dreierlei Art Verwal„tungsgeist, den guten, den verkehrten und den „lahmen. Wo sich guter Wille und Thatkraft mit „richtiger Einsicht verbinden, herrscht der gute Geist; „er weiset bei jeder passenden Gelegenheit den Zweck „des Ganzen nach, verfolgt ihn und sucht das In„teresse dafür anzuregen und zu beleben, indem er die „Formen stets nur als Hülfsmittel betrachtet. Der „verkehrte Geist hat dagegen nur den Absolu„tism — das unbedingte Muß — im Auge, und „äußert sich in unaufhörlichem Befehlen, lästigem Be„aufsichtigen, Drohen und Bestrafen. Der lahme „Geist entspringt aus dem Mangel an gründlicher Be„kanntschaft mit der Sache und allen ihren Verhält„nissen; er hält sich mehr an die Form, als an die „Sache, und des Organisirens, Systematisi„rens, Decretirens, Instruirens, Inspici„rens, Registrirens, Calculirens, Control„lirens und Fiscalisirens ist weder Maaß noch „Ziel!" Vom lahmen und verkehrten Verwaltungsgeiste ist das Vereins-Directorium nicht besessen; es hält ihn nirgendwo für verhaßter, als in Jagdsachen; es glaubt, im Denken, nicht im Schreiben, — vielweniger im Vielschreiben — bestehe das administrative Talent. Ob ein guter Geist in ihm wohne? — mögen Andere gütig entscheiden."

„V. Die Waffen sind heilig, Symbol und Signatur der bürgerlichen Freiheit und Ehre. Zu allen Zeiten, unter allen Völkern, in allen Verfassungen ist dies, wiewohl auf sehr verschiedene Weise anerkannt. Der Unfreie, der Bezüchtigte und Verdächtige durfte und darf nirgends bewaffnet seyn; die Erlaubniß Waffen zu führen, wird für jeden, dem sie ertheilt ist, bedingt durch die Voraussetzung, daß er ihre Heiligkeit anerkenne, und daß er unfähig sey, sie zu mißbrauchen. Dem Jäger ist vorzugsweise erlaubt, die Waffen frei zu führen, und durch Uebung jede Fertigkeit ihres Gebrauchs zu höchster Vollkommenheit zu steigern; für den Jäger ist mithin auch das Anerkenntniß der Heiligkeit der Waffen, und die Erfüllung der Voraussetzung, er sey jedes Mißbrauchs unfähig, eine unbedingte, wie im eigenen Gefühl, so in der öffentlichen und allgemeinen Achtung, ihn besonders ehrende und erhebende Pflicht. Noch mehr wie dem Einzelnen ist sie es einem Verein, der seinen Zweck nur durch hohe Fertigkeit in kunstgerechter Waffenführung erreichen kann, und als wohlbewaffnete und waffenwohlgeübte Gesellschaft eine besondere sociale Stellung annimmt."

„Heil dem Staate, Heil dem Vaterlande, dessen erhabene Regierung in viel bewegter Zeit, unter Stürmen wilder Leidenschaften und gefährlichen Unfugs, sich bewußt der innern Stärke, beruhend in der Ueberzeugung von den Gesinnungen seiner Bürger, solche Stellung, weit entfernt, sie mißfällig zu bemerken, vielmehr mit hochsinnigem Wohlwollen betrachtet. Darin besteht das wahre Vertrauen, daß sich ihm kein Argwohn naht und nicht der entfernteste Gedanke an Mißbrauch; das ist die wahre Treue, die solch' Vertrauen begründet, was keiner Bürgschaft bedarf für seinen Bestand, und das ist das wahre Bürgerthum, dem diese Treue die höchste Tugend, dieses Vertrauens würdig zu seyn, die höchste Ehre, das Bestreben seines Gedankens, die Freude seines Herzens, und das Verdienst und der Stolz seines Lebens ist."

„In wenigen Worten dies als die Gesinnung unseres Vereins anzudeuten, schien mir der Zeit, dem Ort und den Verhältnissen angemessen. Die Waffen sind ihm heilig — ein unschätzbares Unterpfand des Vertrauens auf seine Treue, verliehen vom Könige seinem Herrn, den Gott erhalte zum Seegen und mit Ihm den Frieden unserm Volk."

Todes - Anzeige.

Den plötzlichen, gestern Mittag erfolgten Tod unserer jüngsten Tochter und Enkeltochter Agnes im Zahnenkrampf, beehren wir uns hierdurch allen entfernten Freunden und Bekannten zur stillen Theilnahme anzuzeigen. Sie stand mit der blühendsten Gesundheit im 14ten Monat ihres Lebens und schien mit jedem Tage ihrer, uns unvergeßlichen Mutter, ähnlicher zu werden, daher uns dieses Schicksal doppelt hart getroffen hat. Eisenmost den 24. Januar 1831.

Hanke, Pr.-Lieut.
Verw. v. Klobuczinski.

Theater = Nachricht.

Freitag den 28sten: Der Wald bei Herrmannstadt. Romantisches Schauspiel in 4 Akten von Fr. v. Weissenthurn.

Sonnabend den 29sten: Fra Diavolo oder das Gasthaus von Terracina. Oper in 3 Akten. Musik von Auber.

In Wilhelm Gottlieb Korns Buchhandlung, Schweidnitzer Strasse No. 47, ist zu haben:

Linnaei, C., genera plantarum. Editio nona, curante C. Sprengel. 8. maj. Gottingae. 2 Rthlr. 8 Sgr.

Oesterreich's Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande. Authentische Notizen über das Leben und Wirken der ausgezeichnetsten Privatmänner des Kaiserstaats in den neuern und neuesten Zeiten. Herausgegeben von einer Gesellschaft vaterländischer Schriftsteller. 2r Bd. gr. 8. Wien. br. 1 Rthlr.

Planck, Dr. G. J., Geschichte der protestantischen Theologie von der Konkordienformel an bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. gr. 8. Göttingen. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Prozeß der letzten Minister Karls X. 2s Heft. 8. Leipzig. br. 8 Sgr.

Pütter, Dr. K. Th., die Lehre vom Eigenthum nach deutschen Rechten, aus den Quellen dargestellt und mit den römischen Rechtsgrundsätzen verglichen. gr. 8. Berlin. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Gegend der Stadt Warschau mit allen umliegenden Oertern. gr. 4. Berlin. 12 Sgr.

Karte von dem Königreich Polen, Großherzogthum Posen und den angrenzenden Gebieten Rußlands, Oesterreichs und Preußens. Fol Berlin. 12 Sgr.

Plan Miasta Warszawy. (Plan von der Stadt Warschau.) Nebst einer Nachweisung der merkwürdigsten Gebäude in Warschau nach ihren Nummern. gr. Fol. Berlin. 1 Rthlr. 4 Sgr.

Reymann, D. G., Karte eines Theils von Neu- oder West-Gallizien, welcher die Woywodschaften Sendomier und Krakau enthält; nebst einem Theil von Alt-Gallizien in XII. Blatt. gr. Fol. Berlin. 4 Rthlr. 15 Sgr.

Concert = Anzeige.

Da die Hochverehrten Freunde der Tonkunst auch in frühern Jahren an den von Fräulein Josephine Strauch veranstalteten Concerten ihre gütige Theilnahme bewiesen, so fühlt sich dieselbe ermuthigt auch dieses Jahr und zwar den 29sten Januar im Musik-Saale des Universitäts-Gebäudes ein Concert zu geben. Der gleiche Zweck wie früher, ihre Mutter zu unterstützen, der sie zu diesem Unternehmen bewog, läßt sie auch dieses Jahr auf gütige Theilnahme hoffen. Durch Auswahl passender Musikstücke, hofft sie die Ansprüche geneigter Zuhörer zu befriedigen. Billets zu 10 Sgr., sind in der Musik-Handlung des Herrn Leuckart und am Tage selbst an der Kasse für 15 Sgr. zu haben.

Das Nähere werden die Anschlagezettel anzeigen.

Breslau den 19. Januar 1831.

Schnabel, Capellmeister.

Bekanntmachung.

Das auf der Ohlauerstraße, mit der Hypotheken-Buch-Nro. 1176. und der Straßen-Nro. 26. belegene Haus, dem Bäckermeister Johann Rösner gehörig, soll im Wege der nothwendigen Subhastation verkauft wirden. Die gerichtliche Taxe vom Jahre 1830 beträgt nach dem Materialien-Werthe 2610 Rthlr. 1 Sgr. 3 Pf., nach dem Nutzungs-Ertrage zu 5 pro Cent aber 3194 Rthlr. Die Bietungs-Termine stehen am 27sten November 1830, am 27sten Januar 1831, und der letzte am 29sten März 1831 vor dem Herrn Justiz-Rathe Muzel im Partheien-Zimmer No. 1. des Königlichen Stadt-Gerichts an. Zahlungs- und besitzfähige Kauflustige werden hierdurch aufgefordert, in diesen Terminen zu erscheinen, ihre Gebote zum Protocoll zu erklären und zu gewärtigen, daß der Zuschlag an den Meist- und Bestbietenden, wenn keine gesetzliche Anstände eintreten, erfolgen wird. Die gerichtliche Taxe kann an der Gerichtsstätte, wo sie aushängt, eingesehen werden.

Breslau den 6ten August 1830.

Das Königliche Stadt-Gericht.

Oeffentliche Vorladung.

In der Gegend bei Gleiwitz, auf der Rybniker Straße, unweit der weißen Vorstadt, sind am 14ten November 1830 früh nach 3 Uhr, zwei auf einem 2spännigen Wagen geladene Fässer Ungar-Wein, am Gewicht 6 Centner 66 Pfund angehalten und in Beschlag genommen worden. Da die Einbringer dieser Gegenstände entsprungen und diese, so wie die Eigenthümer derselben unbekannt sind, so werden dieselben hierdurch öffentlich vorgeladen und angewiesen, a dato innerhalb vier Wochen und spätestens am 25sten Februar d. J. sich in dem Königlichen Haupt-Steuer-Amte zu Oppeln zu melden, ihre Eigenthums-Ansprüche an die in Beschlag genommenen Objecte darzuthun, und sich wegen der gesetzwidrigen Einbringung derselben und dadurch verübten Gefälle-Defraudation zu verantworten, im Fall des Ausbleibens aber zu gewärtigen, daß die Confiscation der in Beschlag genommenen Waaren vollzogen und mit deren Erlös nach Vorschrift der Gesetze werde verfahren werden.

Breslau den 8ten Januar 1831.

Der Geheime Ober-Finanz-Rath und Provinzial-Steuer-Director. v. Bigeleben.

Avertissement.
Auf den 5ten Februar d. J. Vormittags um 10 Uhr sollen im Gasthofe zu Frobelwitz, eine Kuh, 50 Klaftern Feldsteine und einige Holzstämme an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung verauctionirt werden.
Neumarkt den 13ten Januar 1831.
Das Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Schiffs-Gelegenheit nach New-York.
Das in Amerika gebaute, durch seine zeitherigen kurzen Reisen vortheilhaft bekannte kupferbodene Schiff
Howard, Capitain O'Flor,
von 100 Lasten, soll bei wieder eröffneter Schifffahrt von Hamburg nach New-York expedirt werden und das erste dahin abgehende Schiff seyn. Dasselbe hat sehr bequeme und elegante Einrichtungen für Passagiere. Das Nähere beim Schiffsmakler
R. M. Sloman in Hamburg,
in New-York bei den Herren
Petersen & Mensch.

Anzeige.
Den geehrten Geschäftsfreunden meines verstorbenen Mannes des Kaufmann J. H. Waubke, zeige ich hiermit ergebenst an: daß die von ihm zeither geführte Weinhandlung, einstweilen unter der alten Firma von mir unter der Leitung meines Curators fortgesetzt werden wird. Ich bitte daher, daß meinem seel. Manne geschenkte Zutrauen, auch fernerhin der Handlung gütigst bewilligen zu wollen.
Breslau den 26sten Januar 1831.
Julie Waubke, geb. Thiem.

Bekanntmachung.
Durch drei gleichlautende Urtel der Königlichen Hochpreißlichen Ober-Landes-Gerichte von Marienwerder und Königsberg in Pr., bin ich befugt, den Namen, Rang und Stand meines von mir geschiedenen Ehegatten, des Königl. Post-Inspectors Salzwedel zu führen, welches ich hierdurch bekannt mache.
Amalie, verehlicht gewesene Post-Inspektor Salzwedel, geborne Bröller.

Wagen-Verkauf.
Ein gut gebauter Staatswagen, wie auch andere ganz moderne Wagen, stehen auf der Carlsstraße No. 48 zum billigsten Verkauf.

Anzeige.
Grüneicher Kalk, desgleichen gute Steinkohlen aus dem Gebirge, sind zu dem billigsten Preise zu verkaufen, Ursuliner- ehemals Judengasse No. 12.

Waizen, Hafer, rother und weißer Kleesaamen werden zu kaufen verlangt. — Anfrage- und Adreß-Büreau im alten Rathhause.

Verkauf zweier Häuser.
Zwei massive, sehr schöne und völlig schuldenfreie Häuser, auf dem hiesigen Dohme und in dessen schönster Gegend gelegen, mit Garten, Hofraum, Seiten- und Hintergebäude, mit allen anständigen Bequemlichkeiten versehen und im besten Baustande sich befindend, sind zusammen und auch getheilt unter sehr annehmlichen Bedingungen zu verkaufen, und ist mir dazu von dem Eigenthümer derselben der Auftrag ertheilt worden. Kauflustige und Zahlungsfähige ersuche ich demnach ergebenst, sich wegen näherer Auskunft und Durchsicht der diesfälligen Documente, an mich wenden zu wollen. Breslau den 28sten Januar 1831.
Ignatz Jacobi, Carlsstraße No. 38.

Interessante Neuigkeit.
Binnen drei Wochen erscheint:
Polen und seine Schicksale
seit 1773 bis heute. Von *r. Circa 10 Bogen in 8 worauf Bestellungen vorläufig annimmt
F. E. C. Leuckart,
Buch-, Musik- und Kunst-Handlung in Breslau am Ringe No. 52.

Herabgesetzter Preis auf $2\frac{1}{2}$ Sgr.
für den Eintritt in die panoramischen Ansichten, Ohlauer-Straße dem blauen Hirsch gegenüber; und sind diese Ansichten die Reise durch die Sächsische Schweiz, einer dritten Aufstellung zur Folge, welche nichts aus der Sächsischen Schweiz enthält, nur noch diese Woche zu sehen und wird am Tage so wie des Abends bei Gas-Beleuchtung gezeigt. Otto aus Berlin.

Schnupftabaks-Dosen aller Art
empfingen so eben in größter Auswahl und verkaufen äußerst wohlfeil
Hübner et Sohn,
Ring Nro. 43. das zweite Haus von der Schmiedebrück-Ecke.

Weisse Wachs Lichte
von ausgezeichneter Güte, erhielten wiederum eine bedeutende Parthie und offeriren im Ganzen und im Einzelnen bedeutend billiger als früher
Friedrich Walter,
Ring No. 40. im schwarzen Kreuz.

Studir- und Spaar-Lampen neuester Art
empfingen so eben in größter Auswahl, und verkaufen sehr wohlfeil
Hübner et Sohn,
Ring No. 43, das zweite Haus von der Schmiedebrück-Ecke.

☞ Saamen-Anzeige. ☜

Den 1sten Februar 1831 nimmt der Verkauf meiner Sämereien seinen Anfang, und erlaube ich mir zur Nachricht anzuzeigen: daß die bereits bestellten Saamen, von diesem Tage an abgeholt werden können, als auch ich die auswärtigen Aufträge im Laufe kommender Woche per Post versenden werde. Auch erlaube ich mir

die verehrten Gartenfreunde

auf meine diesjährige, in No. 27. Dienstags den 1sten Februar erscheinende, in 1/4 Bogen als Extra-Blatt dieser Zeitung beigelegte „ausführliche“

Garten-, Gemüse-, Futter-, Gras- u. Blumen-Saamen-Anzeige

aufmerksam zu machen.

Breslau den 27. Januar 1831.

Friedr. Gustav Pohl,
Schmiedebrücke No. 10.

Masken-Anzeige.

Zu bevorstehenden Masken-Bällen empfehle ich mich ergebenst mit einer großen Auswahl der neuesten und schönsten, aufs billigste zu verleihenden Charakter-Costümes aller Art für Herren und Damen, desgleichen mit einer neueren Art Dominos für Herren, reichgestickten Gold- und Silber-Kleidern, Schulter-Mänteln und den dazu passenden Aufsätzen. Zugleich bemerke ich, daß ich complette, für Herren und Damen passende glänzende Costümes angefertiget habe.

L. Wolff, Damen-Kleider-Verfertiger,
Reusche-Straße No. 7.

Anzeige.

Die ächten kleinen Schwarzwalder Wand-Uhren welche Stunden schlagen und wecken, blos wecken, oder blos Stunden schlagen, empfingen wiederum und verkaufen äußerst wohlfeil

Hübner et Sohn,
Ring No. 43, das zweite Haus von der Schmiedebrück-Ecke.

Alle Sorten

Siegel-Lacke aus der Fabrik des Herrn C. A. Du Bois in Hirschberg empfing in Commission und verkauft zu den Fabrikpreisen

F. A. Berger, in Waldenburg.

Aechtes Leccer-Baum-Oel

vorzüglicher Qualität, in Gebinden und Einzeln offeriren sehr billig

J. Cohn & Comp., Albrechtsstraße, Stadt Rom.

Offner Jäger-Dienst.

Ein mit guten Attesten versehener, unverheiratheter und wo möglich militairfreier Jäger, kann sich zur baldigen Annahme eines Dienstes als Leibjäger in Cammerau bei Schweidnitz melden.

Zu vermiethen.

Drei auch vier freundliche Stuben sind Termino Ostern zu vermiethen, Tauenzienstraße No. 5.

Zu vermiethen

und auf Ostern d. J. zu beziehen sind auf der Friedrich Wilhelms-Straße Nro. 65. zwei anständige Wohnungen mit wie auch ohne Stallung und Wagenremise. Das Nähere Reusche-Straße Nro. 50. beim Wirth.

Auf der Taschenstraße

oder ganz in deren Nähe, sucht eine stille Familie eine Wohnung von 2 Stuben, einem Kabinet, Küche und Zubehör, zu Ostern d. J. zu beziehen. Wer eine solche nachweisen kann, beliebe dies gefälligst anzuzeigen Nro. 60. am Ringe eine Stiege hoch in der Schreibstube.

In dem auf dem Ringe unter Nummer 33 gelegenen Hause ist die erste Etage bestehend aus acht Zimmern mit Stallung und Wagenplätzen zu vermiethen und zu Ostern d. J. zu beziehen. Die Wohnung kann jeder Zeit in Augenschein genommen werden. Das Nähere bei dem Justiz-Commissions-Rath Paur Schweidnitzer-Straße Nro. 47.

Angekommene Fremde.

In der goldnen Gans: Hr. Arndt, Kaufmann, von Frankfurt a. M. — Im goldnen Baum: Herr Graf v. Malzahn, von Bresa; Hr. v. Tschischwitz, von Ober-Walditz. — Im blauen Hirsch: Hr. Müller, Oberamtm., von Borganie. — Im weißen Adler: Hr. Schärf, Pastor, von Karschau; Hr. Bretschneider, Pastor, von Eisemberg. — Im Rautenkranz: Hr. Graf v. Hoverden, von Hünern. — Im rothen Hirsch: Hr. König, Gutsbes., von Brune. — In der großen Stube: Hr. Groß, Kaufmann, von Bernstadt; Hr. Majunke, Oberamtmann, von Klein-Ossig. — Im goldnen Löwen: Hr. Teinert, Inspector, von Zülzhoff; Hr. Gläser, Gutsbes., von Wäldchen; Hr. Marks, Gutsbes., von Schiedlagwitz. — Im Privat-Logis: Hr. v. Rothkirch, Major, von Prisselwitz, Oderstraße No. 23; Hr. Kölling, Pastor, von Pietschen, Messergasse No. 2.

Getreide-Preis in Courant. (Preuß. Maaß.) Breslau den 27sten Januar 1831.

	Höchster:		Mittler:		Niedrigster:
Weitzen	2 Rthlr. 21 Sgr. = Pf.	—	2 Rthlr. 16 Sgr. 6 Pf.	—	2 Rthlr. 12 Sgr. = Pf.
Roggen	2 Rthlr. = Sgr. = Pf.	—	1 Rthlr. 25 Sgr. = Pf.	—	1 Rthlr. 20 Sgr. = Pf.
Gerste	1 Rthlr. 4 Sgr. 6 Pf.	—	= Rthlr. = Sgr. = Pf.	—	= Rthlr. = Sgr. = Pf.
Hafer	1 Rthlr. 1 Sgr. 9 Pf.	—	= Rthlr. 29 Sgr. 4½ Pf.	—	= Rthlr. 27 Sgr. = Pf.

Diese Zeitung erscheint (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) täglich, im Verlage der Wilhelm Gottlieb Kornschen Buchhandlung und ist auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Redakteur: Professor Dr. Kunisch.